

Sozialismus

Hannes Leidinger
Verena Moritz

Böhlau

profile
UTB

Sozialismus

UTB Profile

Hannes Leidinger / Verena Moritz

Sozialismus

Böhlau Verlag Wien · Köln · Weimar

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detailliertere bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2008

© 2008 Böhlau Verlag Gesm.b.H. und Co.KG

ISBN: 978-3-205-77723-6

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ausserhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Europe

UTB-Bestellnummer: ISBN 978-3-8252-3013-5

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	7
--------------------------	---

Sozial, Sozialist, Sozialismus – Definitionen und Begriffsgeschichten

1 Der Allerweltsbegriff	9
2 Wie Worte entstehen	11
3 Bewertungskriterien	14

Göttliche Ordnung, irdische Verhältnisse

1 Asiatische Traditionen	19
2 Die klassische Antike	22
3 Von Moses bis Jesus	27
4 Kirche und Ketzer	29
5 Der Islam	32

Vernunft und Utopie

1 Brüche im Universum.	39
2 Im Lande Nirgendwo	41
3 Der Jesuitenstaat	45
4 Gleichmacher und Verschwörer	47
5 »Moderne Sozialisten«	50

Marx – Bedeutung, Kritik, Folgen

1 Die neue Klasse	60
2 Deutsche Denker	63
3 Die große Synthese	65
4 Gegner und Befürworter	69
5 Widersprüche	74
6 Schisma	78

7	Volksgenossen	79
8	Der Kalte Krieg	81

Standortbestimmung

1	Friedhofsbesuche	95
2	Exhumierung einer Leiche	97

Personenlexikon	103
----------------------------------	-----

Begriffslexikon	129
----------------------------------	-----

Vorbemerkungen

Gibt es »den Sozialismus« vor dem »Sozialismus«? Oder anders gefragt: Existiert das Phänomen vor jenem Wort, das es bezeichnet? Darauf kann man im Prinzip zwei Antworten geben: Im engeren Sinn geht es um die Konsequenzen der Industrialisierung, um das Auftreten und das »Schicksal« der Arbeiterbewegung, die mit dem »modernen Sozialismusbegriff« verbunden scheint. Im weiteren Sinn handelt es sich um »anthropologische Konstanten«, »ewige Menschheitsträume«, um egalitäre Vorstellungen, die zugleich Wert-, Wirtschafts-, Sozial- und Herrschaftsordnungen verschiedener Räume und Epochen widerspiegeln.

Ein allgemeineres Verständnis von »Sozialismus« kann unter solchen Bedingungen stets zur Geltung kommen. Mit dem vielfach konstatierten »Verschwinden des Proletariats« in modernen Technologie-, Kommunikations- und Dienstleistungsgesellschaften ist darauf zu achten: Es genügt nicht oder zumindest nicht mehr, sich lediglich der »kapitalistischen Produktionsweise«, den entsprechenden Konsequenzen und Gegenreaktionen zuzuwenden. So gesehen verweisen »Sozialismus« und »Kapitalismus« keineswegs zwangsläufig aufeinander.

In jedem Fall gilt es, die Bedeutung Europas hervorzuheben. Ohne die Besonderheiten unterschiedlicher Weltregionen außer Acht zu lassen, hat der »alte Kontinent« in Gestalt seiner Seeimperien das Zeitalter der Entdeckungen und des Kolonialismus zu verantworten, einen gewaltsamen Aneignungsprozess, der mit dem Export »abendländischer« Ideologien und Machtstrukturen einher ging. Frankreich, Deutschland und Russland rücken deshalb in den Mittelpunkt – im Besonderen aber Großbritannien, das »Geburtsland des Kapitalismus«, in dem Karl Marx Erfahrungen sammelte und die intellektuellen Reflexionen seiner Zeit zur »großen Synthese« zusammenfügte.

Ansonsten hält sich die vorliegende Arbeit an die formalen Vorgaben der »Profile-Reihe«. Die »Vita des Sozialismus« ist hauptsächlich eine Skizze und versucht den Einstieg ins Thema zu erleichtern. Sie bietet als Orientierungshilfe einen kurzen Überblick, wobei die jeweiligen Kapitel mit zentralen Fragestellungen eingeleitet und mit Resümees sowie Literaturverzeichnissen beendet werden. Den Abschluss des Buches bilden dann, wie beim ersten Band über den »Kapitalismus«, ein Personen- und ein Begriffslexikon. Die Auswahl musste sich allerdings aus Platzgründen auf einige der einflussreichsten Persönlichkeiten und wichtigsten

Fachausdrücke beschränken. Berücksichtigte Phänomene, Theoretiker, »Praktiker und Vordenker« sind übrigens wieder in allen Texten durch kursive Schrift gekennzeichnet.

Hinzuweisen gilt es noch auf den Umstand, dass sich mit dem Thema ein zweiter Autor beschäftigt hat. Verena Moritz, die ebenfalls bereits mehrere Veröffentlichungen zur Geschichte des Sozialismus vorlegen konnte, setzt sich in diesem Buch speziell mit den Gesellschaftsutopien vom ausgehenden Mittelalter bis zur Industriellen Revolution auseinander. Von ihr stammt das Kapitel »Vernunft und Utopie«. Zu nennen ist des Weiteren Paulus Ebner, der die Texte, wie schon bei früheren Publikationen, in bewährter Weise korrigiert und mit zahlreichen Ratschlägen zur Verbesserung und Verfeinerung der Argumentation beigetragen hat.

Abschließend sei zudem vermerkt, dass sich die jüngsten Geschehnisse, etwa in Lateinamerika oder im kommunistischen China, dessen marktwirtschaftliches Experiment in den Abhandlungen über den »Kapitalismus« Erwähnung fand, augenblicklich noch kaum einschätzen lassen. Nicht zuletzt deshalb, aber auch aufgrund des geplanten Umfangs der jeweiligen »Profile-Bände« wurde auf eine Darstellung oder gar Beurteilung dieser aktuellen Entwicklungen verzichtet.

Hannes Leidinger, Wien im Oktober 2007

Sozial, Sozialist, Sozialismus

– Definitionen und Begriffsgeschichten

Seit wann spricht man von »Sozialisten«? Wie lange gibt es das Wort »Sozialismus« bereits? Und was ist damit gemeint? Kann man das Phänomen überhaupt erfassen? Und wenn ja, welche Kriterien sollten dabei beachtet werden?

1

Der Allerweltsbegriff

Ein überschaubares Häufchen hatte sich 1837 zusammengefunden, um die bestehende Ordnung aus den Angeln zu heben: Als »Bund der Gerechten« wollten deutsche Emigranten, meist Handwerker und Intellektuelle, über die Zielsetzungen des »bürgerlichen Liberalismus« hinaus kommen. Konkret bedeutete das, nicht nur die Monarchien zu stürzen und Republiken zu schaffen, politische Mitsprache und Gleichheit vor dem Gesetz einzufordern. Wirkliche »Egalität« werde, dachten die »Gerechten«, letztlich nur durch einen völligen Umbau der Gesellschaft, durch die Veränderung des Wirtschafts- und Sozialgefüges herbeigeführt. Die geheime Vereinigung war sich allerdings bewusst, dass die hehren Ziele und Prinzipien einer Präzisierung bedurften. Schließlich, hieß es 1847 in einem Rundschreiben an die Bundesmitglieder, sei der »Begriff Sozialismus so wenig scharf bezeichnend, daß man alle Gefängnis-Verbesserungs-Erfinder, Armenhäuser-, Spitäler- und Suppenanstalten-Errichter unter die Sozialisten zählen« könne. Und darum, »weil das Wort Sozialismus eigentlich gar keinen festen Begriff ausspreche, sondern alles und nichts heiße«, flüchteten »sich alle seichten Köpfe, alle Liebesduseler, alle Kerls, die gern etwas tun möchten, aber keinen Mut zur Tat besitzen, unter seine Fahnen«. (Zit. nach *Geschichtliche Grundbegriffe* 964)

Solche Ausführungen entsprachen den Ansichten von *Karl Marx* und *Friedrich Engels*. Die beiden Publizisten, Forscher und Exilpolitiker

unterteilten die so genannten »Sozialisten« in »reaktionäre Sozialisten, Bourgeoisozialisten« beziehungsweise »demokratische Sozialisten«. Im Gegensatz dazu bezeichneten sie sich selbst als »Kommunisten«, ein Ausdruck, den der bald von Marx und Engels geprägte »Bund der Gerechten« übernahm. Damit jedoch setzte man sich heftigen Angriffen aus. Bereits seit Beginn der 1840er Jahre verbreitete sich nämlich die Meinung, dass der Sozialismus als positive, analytische und gestaltende Kraft verstanden werden müsse, der *Kommunismus* aber nur als destruktive Erscheinung, die vor allem verneine, anklage und durch Revolution und »Verbrechen« das Bestehende umstürze. Zensur- und Polizeibehörden gingen auf derlei Differenzierungen allerdings kaum ein. Beide Begriffe ließen sich ihrer Ansicht nach nicht klar voneinander trennen. Zudem verwendeten auch entstehende Arbeiterorganisationen die Worte »Kommunismus« und »Sozialismus« oft als Synonyme. Selbst Marx und seine Anhänger entschieden sich nicht endgültig für eine der beiden Bezeichnungen. Erst die Russische Revolution von 1917 kodifizierte den Unterschied. Mit der Machtergreifung der »Proletarierklasse«, gestützt auf die »Partei neuen Typs«, die kommunistische Partei, meinte ihr Führer *Wladimir I. Lenin*, entstehe die »Staats-, Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung« eines »realen« oder »real existierenden Sozialismus«, der den Übergang zum Kommunismus, zur klassenlosen Gesellschaft, vollziehe. Partei und Zielvorstellungen standen solcherart für zwei verschiedene Bedeutungen. Sowohl »Sozialismus« als auch »Kommunismus« galten einerseits als neue »Gesellschaftsformen« und andererseits als Bewegungen, »welche diese neuen Formen an die Stelle der vorhandenen Sozialordnungen setzen« wollten. (Sweezy 12)

Aufstieg und Herrschaft der »Arbeiterparteien« führten indes zu neuerlichen Unklarheiten. Die Verwirklichung der Vision war mit offenen Fragen verbunden. Der Ausdruck »Sozialismus« blieb darüber hinaus nicht nur diffus. Als »Modebegriff« wurde er Allgemeingut. Wie bei anderen Wortschöpfungen der Ideengeschichte schien sich dadurch seine ohnehin unbestimmte Substanz in proportionalem Verhältnis zu seiner Verbreitung zu verflüchtigen. Dementsprechende Resultate erbrachte 1924 eine Umfrage in Großbritannien. 199 Personen – in der Mehrzahl Politiker – gaben damals auf die Frage »What is Socialism?« 199 verschiedene Antworten. (Müller 15)

Wie Worte entstehen

Immerhin glaubten Experten, die sich mit dem Thema befassten, den »Sozialismus« als »Vergesellschaftung von Produktionsmitteln«, als System, in dem jeder nach seiner Arbeit und seinen Leistungen abgegolten wird, definieren zu können, den »Kommunismus« hingegen als »Endzustand«, in dem anstelle eines fragwürdigen Leistungsprinzips die Güterverteilung »nach den Bedürfnissen« tritt. (**Der Sozialismus 11**) In diesem Zusammenhang, ergänzte der Marxismusexperte *Paul Sweezy*, gelte es zu beachten, dass der »Kommunismus« als »Gemeinsamkeit von Eigentum« bereits in der Antike nachzuweisen sei. Ursprünglich und für eine Reihe von Jahrhunderten habe man damit vor allem das Eigentum an Konsumgütern, hauptsächlich innerhalb einer Bevölkerungsgruppe« und nicht einer ganzen Gesellschaft, bezeichnet. (*Sweezy 15*)

Außerdem hatten auch die Worte »socius« und »societas« im Latein des ersten vorchristlichen Jahrhunderts bereits ihren festen Platz. Im Privatleben benannte man damit den »treuen Gefährten« beziehungsweise die »Partnerschaft«, auf wirtschaftlich-rechtlichem Gebiet »Gesellschafter« und »Gesellschaften«, im Bereich der internationalen Beziehungen wiederum den »Verbündeten« und das »Bündnis«. Im dritten Sinnzusammenhang lässt sich um 70 v. Chr. im Übrigen erstmals die Form »socialis« nachweisen, ein Adjektiv, mit dem speziell die Dichter wiederum enge, intime Verhältnisse als »freundschaftlich, vertraut, hilfreich und wohlwollend« beschrieben. Allmählich in die Sprache der Philosophie vordringend, umschrieb schließlich Seneca das »zoon politikon« des Aristoteles mit »animal sociale«. Für die kommenden Jahrhunderte war dadurch ein Terminus technicus entstanden, mit dem etwa Thomas von Aquin jene dem Menschen angeborene Vernunft hervorhob, die dazu rät, die arteigenen Schwächen und Unzulänglichkeiten durch Zusammenschluss auszugleichen.

»Sozial« umschrieb daher im Mittelalter nicht allein ein frommes Leben oder eine zweckfreie brüderliche Nächstenliebe. Vielmehr deutete die christliche Offenbarung auf einen Urzustand des Menschen hin, dem sich die neuzeitliche *Naturrechtslehre* widmete. Ihre Repräsentanten, allen voran Hugo Grotius und Samuel Pufendorf, rückten dabei schrittweise vom göttlichen Wirken ab. Die »socialitas«, ein Geselligkeitstrieb, leitete sich nicht mehr von einer »höheren« Instanz her, sondern von

den spezifisch »irdischen« Eigenschaften des vernunftbegabten Individuums. Vor allem Pufendorf löste die »socialitas« auf diese Weise aus den traditionellen Bedeutungszusammenhängen. Erkenntnis und Gemeinschaftssinn wurden weitgehend »entchristlicht«, ein Umstand, der die katholische Kirche auf den Plan rief. Speziell der Benediktiner Anselm Desing, ein geistlicher Rat im Dienst des Fürstbischofs von Passau, ging daran, die Naturrechtslehrer als Häretiker anzuprangern, wobei er insbesondere gegen Samuel Pufendorf zu Felde zog. Von dessen Zentralbegriff »socialitas« ausgehend, nannte er Pufendorf und seine Anhänger »socialistae«, deren Ausführungen er jede rechtsphilosophische Relevanz absprach. Eine solche auf orthodoxen Glaubensprinzipien basierende Kritik hinterließ auch in Italien ihre Spuren, wobei hier in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die naturrechtliche Sozialtheorie abschätzig als »Sozialismus« bezeichnet wurde.

Eine positive Bedeutung nahm der Ausdruck hingegen wenig später, im Jahre 1803, bei dem Franziskanermönch Giacomo Giuliani an. Giuliani, durchaus den Antirationalismus der katholischen Lehre würdigend, hielt den »Sozialismus« allerdings für die dem göttlichen Willen folgende, durch Hierarchien und Ungleichheit charakterisierte Gesellschaftsordnung. Derartige Ansichten wurden wiederum von deutschen Rechtsphilosophen zurückgewiesen. Sie verbanden im Widerspruch zu religiösen Deutungen die »älteren Sozialisten« Grotius und Pufendorf mit dem modernen Liberalismus. Dieser sei, hieß es bei ihnen, als »praktische Vollziehung« des mit der Französischen Revolution umgesetzten Naturrechts anzusehen. Auf seinen beiden Fundamenten, der Freiheit des Einzelnen und dem Willen der Gemeinschaft, beruhend, habe sich dann die liberale Bewegung in einen individualistischen, anarchistischen und einen demokratischen, kollektivistischen Flügel gespalten. Letzterer galt nun als »neuer Sozialismus«, der sich am Staat und an der politischen Herrschaftsform orientierte.

Währenddessen führten jedoch tiefgreifende sozioökonomische Veränderungen zu völlig anderen Interpretationen: Unbeeinflusst von der Naturrechtsdebatte auf dem Kontinent, hatte sich nämlich im Geburtsland des »modernen Kapitalismus«, in Großbritannien, eine vielschichtige Opposition gegen die Industrialisierung und das von ihr verursachte Elend der Fabrikarbeiter gebildet. Namentlich der Unternehmer und Sozialreformer *Robert Owen* tat sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Gesetzgebungsvorschlägen und alternativen Konzepten des Zusammenlebens hervor. In den 1830er Jahren reagierte man darauf auch in Frankreich. Die dortigen Gesellschaftstheoretiker *Charles Fou-*

rier und *Claude Henri Comte de Saint-Simon* galten nun gemeinsam mit Owen als »moderne Sozialisten«. (Geschichtliche Grundbegriffe 924-936 und 940f.)

Daraufhin interpretierte man den »Sozialismus« als antikapitalistisches und somit als verhältnismäßig junges Phänomen der Menschheitsgeschichte. In der Antike und im Mittelalter habe es nichts Vergleichbares gegeben, konstatierte beispielsweise Paul Sweezy. Es handle sich, so Sweezy weiter, lediglich um ein Missverständnis, wenn behauptet werde, »dass der Sozialismus so alt sei wie die bekannte Geschichte, dass jedes Zeitalter seine Sozialisten und unser Zeitalter daher keine Besonderheiten aufzuweisen habe.« (Sweezy 25) **Genau davon aber dürfte einer** der Väter der deutschen Soziologie, Max Weber, ausgegangen sein, als er die Meinung vertrat, dass es kein Mittel gebe, »die sozialistische Überzeugung und die sozialistischen Hoffnungen aus der Welt zu schaffen«. Jede »Arbeiterschaft«, fügte Weber hinzu, werde nämlich »in irgendeinem Sinne sozialistisch sein.« (Faber 9) **Aber können die Worte »Arbeiter-**schaft« und »Sozialismus« auf frühere und möglicherweise künftige Epochen überhaupt angewendet werden? Und was wäre in wechselnden historischen Umfeldern darunter zu verstehen? Immerhin setzt die Wahrnehmung von »modernen Sozialisten« die Existenz »älterer« voraus. Sind Letztere etwa die zuvor genannten »Naturrechtslehrer«? Autoren des 19. Jahrhunderts, die die Begriffe prägten, äußerten sich dazu nicht explizit. Ungeachtet dessen weist James C. Docherty, Verfasser eines »Historical Dictionary of Socialism«, über Grotius und Pufendorf hinaus, wenn er von den stets in der Geschichte wiederkehrenden, oft religiös motivierten Bewegungen »zur Verbesserung der Welt« schreibt. Allerdings handelte es sich dabei laut Docherty immer nur um relativ kurzlebige soziale und politische Phänomene, um verzweifelte Empörungen, die man meist gewaltsam unterdrückte und denen im Vergleich zum industriellen Zeitalter die Massenbasis fehlte. (Docherty 1)